

# Laibacher Zeitung



Abonnementspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 10 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Das Ministerium des Innern hat auf Grund Allerhöchster Ermächtigung im Einvernehmen mit dem Finanzministerium die zufolge der Beschlüsse der Generalversammlung der Aktionäre der Aktiengesellschaft „Ljubljanska kreditna banka“ — „Laibacher Kreditbank“ in Laibach vom 7. März 1911 geänderten Statuten dieser Gesellschaft genehmigt.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtume Krain hat dem Organisten Blasius Geröar in Goldenfeld die mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 3. Oktober 1911 (Nr. 226) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 225 „Az Újság“ vom 22. September 1911.
- Nr. 39 „Volkstribüne“ vom 27. September 1911.
- Nr. 267 „Arbeiterzeitung“ vom 28. September 1911.
- Nr. 113 „Straža“ vom 25. September 1911.
- Nr. 98 „La Coda del Diavolo di Trieste“ vom 23. September 1911.
- Nr. 219 „L'Indipendente“ vom 22. September 1911.
- Nr. 278 „L'Emancipazione“ vom 23. September 1911.
- Nr. 603 „Der Tiroler Wastl“ vom 24. September 1911.
- Nr. 10 „Il Tabaccaio“, III. Jahrgang, vom 25. September 1911.
- Nr. 12 „Havliček“ vom 30. September 1911.
- Nr. 215 „Schludener Zeitung“ vom 23. Sept. 1911.
- Nr. 215 „Schönlinder Zeitung“ vom 23. September 1911.
- Nr. 215 „Rumburger Tagblatt“ vom 23. September 1911.
- Nr. 115 „Nová Doba“ vom 25. September 1911.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der italienisch-türkische Krieg.

Aus Konstantinopel erhält die „Pol. Kor.“ von beachtenswerter türkischer Seite folgende Mitteilung: Die Äußerungen, mit welchen die Wiener Presse die Nachrichten über die maritime Aktion Italiens in den ionischen Gewässern und über geplante oder ausgeführte Landungen italienischer Truppen auf türkischem Boden begleitet hat, sind von den politischen Kreisen der Türkei mit lebhafter Genugtuung aufgenommen worden. Es fehlt in Konstantinopel nicht an Verständnis für die Grenzen, die der öffentlichen Meinung Österreich-Ungarns bei der Beurteilung der Rollen der beiden in

Konflikt geratenen Mächte unter allen Umständen durch das Bundesverhältnis der Monarchie zu Italien gezogen sind. Die Tatsache, daß für die Erörterungen der Wiener Presse die bündnistreuen Gesinnungen richtunggebend waren, konnte daher in den urteilsfähigen Kreisen der Türkei nicht das geringste Befremden hervorrufen. Wenn nun die bezeichnete Presse unterlassen hat, ihren Bedenken gegen das Vorgehen Italiens in den ionischen Gewässern freimütigen Ausdruck zu geben und insbesondere ihre ermahnende Stimme gegen die etwaige Ausdehnung des bewaffneten Konflikts auf den Boden der europäischen Türkei zu erheben, so muß dies am Bosphorus gebührende Würdigung finden. Die Pforte darf die Anerkennung, welche ihre korrekte und besonnene Haltung bei der Diplomatie erfährt, als eine moralische Satisfaktion betrachten. Mit gleichen Gefühlen begrüßt man hier die letzten Äußerungen der österreichischen Presse, welche die gewiß nicht bloß für den Augenblick wertvolle Tatsache erkennen lassen, daß das Verständnis für den vom Wiener Kabinett mit größter Beharrlichkeit verkündeten Grundsatz der Erhaltung des Status quo auf der Balkanhalbinsel und speziell der territorialen Integrität der europäischen Türkei nach jeder Richtung in der öffentlichen Meinung der Monarchie tief eingewurzelt und allgemein durchgedrungen ist. Aus dieser Wahrnehmung glaubt man in Konstantinopel die Hoffnung schöpfen zu dürfen, daß man in Österreich-Ungarn auch im weiteren Verlaufe der jetzigen Krise durch die Erfüllung der im Bundesverhältnis zu Italien wurzelnden Pflichten und Rücksichten nicht abgehalten werden wird, gleichzeitig auch dem Standpunkte der abermals von besonderen Schwierigkeiten bedrängten Türkei nach Möglichkeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Man schreibt aus Salonichi, 30. September: Infolge der von der albanischen Küste eingelaufenen Nachrichten über Angriffe italienischer Kriegsschiffe auf türkische Küstenbewachungs-Fahrzeuge gestaltete sich die Stimmung heute noch erregter als bisher. Das jung-türkische Komitee war fast den ganzen Tag in Permanenz und es fanden abermals lange Beratungen statt, welche sich auch mit der Frage der gegenüber den italienischen Staatsangehörigen einzunehmenden Haltung befaßten. Obgleich von manchen zu den schärfsten Maßregeln gedrängt wird, trachtet man, die Besonnenheit nicht zu verlieren und nicht durch zu schroffes Vorgehen die Lage noch ungünstiger zu gestalten. So wurden auch

Vorteilungen zur Bewachung des italienischen Postamtes und des italienischen Konsulats getroffen, ohne daß man aber verhindern konnte, daß die erregte Volksmenge bei beiden Anstalten die Flaggenstangen und die Wappenschilder entfernte. Zu weiteren Ausschreitungen ist es aber nicht gekommen. Man gewinnt den Eindruck, als ob das Komitee fest auf die Hilfe anderer Mächte rechne, ja verschiedene Mitglieder desselben sind geradezu dafür, diese Hilfe zu erzwingen. Aus Tripolis traf die Meldung ein, die dortige Bevölkerung habe vernommen, daß man durch die Vermittlung Deutschlands mit Italien unterhandeln wolle, um ein friedliches Abkommen zu erzielen. Die Mohammedaner von Tripolis erklären sich nicht an Italien verkaufen lassen zu wollen, sie würden auf keinen Fall auf ein derartiges Abkommen eingehen und selbst den Krieg gegen Italien bis zur vollständigen Erschöpfung aufnehmen, aber sie würden dann auch nicht mehr das Kalifat und den Sultan anerkennen. — Auf Veranlassung des Komitees „Einheit und Fortschritt“ wurde für alle das Komitee betreffenden Nachrichten und für Meldungen über die Tripolis-Angelegenheit beim Telegraphenamte die Zensur eingeführt.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Oktober.

In amtlichen türkischen Kreisen wird behauptet, daß Kaiser Wilhelm seine Bemühungen zur Beilegung des türkisch-italienischen Konflikts durch vermittelnde Einwirkung fortsetze und daß Anzeichen vorliegen, die einen Erfolg dieser Schritte erwarten lassen.

Die osmanische Flotte, die aus Beirut in den Dardanellen eingetroffen sein soll, besteht zur Zeit aus zwei Divisionen, die von sehr ungleichem Geschwaderwert sind. Das von Kapudan Pascha befehligte erste Geschwader zählt die im Jahre 1910 in Deutschland angekauften, nunmehr 20 Jahre alten 10.000-Tonnen-Schlachtschiffe „Barbarossa Haireddin“ (Ex-„Kurfürst Friedrich Wilhelm“) und „Torgud Reif“ (Ex-„Weissenburg“), „Messudjeh“ und „Assar-i-Tewfik“, die zusammen 14 schwere, 22 mittlere und 44 leichte Geschütze führen. Die Verbandsschnelligkeit der ersten drei ist 17 Seemeilen und nur diese Schiffe kämen für eine Defensivaktion in Betracht. Zum Verbands des ersten Geschwaders zählen noch die 1903 in Elswick, bezw. Cramp, gebauten 4000-Tonnen-Panzerkreuzer „Hamidijeh“ und

## Fenilleton.

### Wie Liszt an Chopin Rache nahm.

Eine Dame, die seinerzeit mit Liszt befreundet war, teilt in der „Frankfurter Zeitung“ in dieser Zeit der Rüstungen zur Hundertjahrfeier des Geburtstages des Künstlers folgende interessante Anekdote mit: Liszt und Chopin waren, wie bekannt, gute Freunde. Aber wenn der hochherzige Liszt gern und in der liebenswürdigsten Weise andere zur Geltung kommen ließ und echte Künstler stets mit Rat und Tat förderte, so war Chopin nicht frei von Eifersucht, wenn Schüler und Freunde Liszts freudig erklärten: Er ist doch unser aller Meister. Ein interessantes kleines Vorkommnis, bei dem sich eine Art von Rivalität zwischen den beiden Klaviertitanen beobachten ließ, ist seinerzeit in einer französischen Zeitung erzählt worden. Es war zu der Zeit, als beide Künstler auf der Höhe ihres Ruhmes standen und zusammen als Gäste einer vornehmen, kunstsinigen Dame auf deren Landschlosse in der Nähe von Paris weilten. Außer ihnen war dort manche Berühmtheit aus den Kreisen der Dichter, Maler und Schauspieler anwesend und es herrschte neben großzügiger Gastfreundschaft absolute Freiheit für jeden. Da wurde denn nach Herzenslust dekhamiert, gemalt und musiziert. Chopin spielte selten und nur, wenn er des vollen Erfolges sicher war. Liszt hingegen war fast immer bereit zu spielen, selbst wenn er dazu nicht besonders aufgelegt war. Eines Abends, im Mai, waren die Gäste des Schlosses noch spät ver-

sammelt; durch die geöffneten Fenster wehte aus dem Garten Blumenduft ins Zimmer und das Mondlicht fiel hell herein. Liszt spielte ein Nocturno von Chopin, verjah es aber nach seiner Manier mit Zutaten, Verzierungen und dergleichen. Chopin hatte schon längst Ungeduld merken lassen, endlich trat er zum Flügel und sagte zu Liszt: „Ich bitte dich, mein Lieber, wenn du mir die Ehre erzeigst, ein Stück von mir zu spielen, so spiele es so, wie es geschrieben steht oder spiele lieber ein anderes.“ — „Eh bien“, sagte Liszt, indem er ein wenig piquiert aufstand, „so spiele selbst!“ — „Recht gern!“ erwiderte Chopin. Man wollte Lampen anzünden aber Chopin rief: „Im Gegenteil, löscht alle Lichter! Der Mondschein genügt mir!“ — Und er spielte fast eine Stunde lang. Wie er spielte, hätte keiner der Hörer zu schildern vermocht, man hatte kaum zu atmen gewagt, und als Chopin schloß, waren aller Augen voll Tränen. Besonders aber war Liszt ergriffen. Er umarmte Chopin und rief aus: „Du hastest recht, mein Freund, die Werke eines Genies wie das deinige sind geheiligt, es ist eine Entweihung, sie anzurühren. Du bist ein wahrer Dichter und ich bin nur ein Stümper.“ — „Ah geh!“ erwiderte lebhaft Chopin, „von uns hat eben jeder sein Genre, das ist alles. Niemand vermag so wie du, Weber und Beethoven zu spielen. Ich bitte dich, spiele nur das Adagio in Cis-Moll von Beethoven, aber mit vollem Ernst, wie du es kannst, wenn du willst.“

Und Liszt spielte das Adagio und er versenkte seine ganze Seele, sein ganzes Wollen darein. Der Hörer bemächtigte sich nun gleichfalls eine tiefe Rührung, man

weinte und schluchzte; aber es waren nicht sanfte Tränen, wie sie Chopin ihnen entlockt hatte, es waren Tränen starker Ergriffenheit, denn es war keine Elegie, was der geniale Künstler spielte, sondern ein Drama. Gleichwohl glaubte Chopin, seinem Rivale an dem Abend einen Streich gespielt zu haben, und er rühmte sich dessen, indem er sagte: „Wie habe ich ihn drangekriegt!“

Liszt erfuhr von dieser Äußerung und rächte sich, wie es nur ein so geistreicher Künstler wie er konnte. Einige Tage später war die Gesellschaft wieder um die Mitternachtstunde versammelt. Liszt bat Chopin zu spielen und nach vielen Förmlichkeiten willigte dieser ein. Liszt bat, auch diesmal alle Lampen und Lichter zu löschen, damit vollständiges Dunkel herrsche. Es geschah. Als sich nun Chopin an den Flügel setzen wollte, flüsterte ihm Liszt rasch einige Worte zu und nahm unbemerkt seinen Platz am Klavier ein, indes Chopin, weit entfernt zu erraten, was der Freund und Rivale beabsichtigte, sich still in einen nahen Fauteuil niederließ. Liszt spielte nun alle Kompositionen, die Chopin an jenem ersten Abend vorgetragen hatte, aber er ahmte dabei den Stil und die Manier seines Rivalen so wunderbar geschickt nach, daß es ganz unmöglich war, die Täuschung zu entdecken. Die ganze Gesellschaft ließ sich anführen. Begeisterung und Rührung gaben sich in demselben Maße kund wie an dem Abend, an dem der Komponist selbst gespielt hatte. Was Chopin zu dieser feinen und geistvollen Rache Liszts gesagt und ob er diesen Scherz — denn das blieb der kleine Streich doch immer — als solchen aufgefaßt, hat man nicht erfahren.

„Messudijeh“, die zusammen 20 mittlere und 24 leichte Geschütze führen. Sie laufen 22 bis 23 Seemeilen. Ferner sind noch sechs von Deutschland (Schichau) im Jahre 1910 erstandene 35 Seemeilen laufende moderne Zerstörer verfügbar. Das zweite Geschwader besteht aus den Torpedokreuzern „Berlet-i-Satbet“ und „Peif-i-Schewket“, den restlichen zwölf Torpedobootzerstörern und den neuen, 1906 von Ansaldo in Genua gebauten zwölf Torpedobooten. Das dritte Geschwader besteht aus einzelnen Torpedobootgruppen, die zu Prevesa, Durazzo und Salonichi in Station liegen. Die von ersteren beiden Hafenorten nach Prevesa zusammengezogenen Gruppen wurden von der italienischen Kreuzerdivision zerstört. Für Truppentransporte zur See stehen in den vier größeren türkischen Häfen zusammen zwölf gute, leistungsfähige Dampfer zur Verfügung. Der Stationär zu Kreta (Suda-Bai) wurde in die Dardanellen zurückgezogen.

Aus Petersburg wird gemeldet: Der Finanzminister brachte in der Reichsduma eine Gesetzesvorlage ein, welche die Vereinfachung und Beschleunigung der **Zollformalitäten** für ausländische Waren bezweckt. Die neuen Zollabfertigungsregeln schaffen die obligatorische Vorweisung der Deklarationen über eingeführte Waren ab und räumen den Schiffskapitänen das fakultative Recht ein, entweder ein Verzeichnis der Schiffsvorräte aufzustellen oder alle Räumlichkeiten anzugeben, wo sich diese befinden. Statt der obligatorischen Besichtigung der Schiffsräume durch Zollbeamte nach Einlaufen der Schiffe im Hafen wird das fakultative Recht einer solchen Besichtigung eingeführt. Ferner soll die obligatorische Plombierung durch die fakultative ersetzt werden. Nur für Schiffsvorräte wird die obligatorische Plombierung beibehalten. Die abermalige Besichtigung des Schiffes nach der Ausladung wird abgesehen, während die gleichzeitige Ausladung und Beladung der Schiffe zugelassen wird. — Der Handelsminister brachte in der Reichsduma einen Entwurf ein, der Bestimmungen über die Zwangsenteignung von **Privilegien und Erfindungen** enthält, die sich auf Vervollkommnungen von Kriegsmaterial und Verteidigungsmitteln beziehen.

Der **portugiesischen** Gesandtschaft in Wien ist aus Lissabon am 1. d. M. eine amtliche Mitteilung folgendes Inhalts zugegangen: Die Versuche einer royalistischen Erhebung, die man im Norden des Landes unternommen hat, sind durch die raschen Vorkehrungen der Regierung vollständig unterdrückt worden. Die wegen Beteiligung an diesen Anschlägen verhafteten Personen sind nach Lissabon gebracht und in den Festungen interniert worden. Die Regierung hat die Verfügung getroffen, daß die Aburteilung dieser Personen wegen des Verbrechens des Aufstandes ohne Verzug zu erfolgen hat. Die öffentliche Ordnung hat im ganzen Lande keine Störung erfahren. Der Regierung sind aus allen Teilen des Landes Beglückwünschungen aus Anlaß ihres energischen und erfolgreichen Vorgehens gegen die Versuche zur Aufwiegelung der nordischen Provinzen zugegangen.

**Der stille See.**

Roman von **H. Courths-Mahler.**

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dieses „Ober“ jagte ihr das Blut zum Herzen und verursachte ihr ein Gefühl, als verlöre sie den festen Boden unter ihren Füßen.

Sie wies es weit von sich, nur eins war ihr gewiß, sie mußte versuchen, seine Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Aber wie? —

Da fiel ihr Hilde ein in ihrer Not. Das war ein rettender Gedanke. Hilde mußte kommen. Hans Rochus verstand sich so gut mit ihr, und Hilde war ganz die Person, alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er hatte ihr ja selbst gesagt, daß sie sich Hilde einladen sollte. Damals hatte sie keine Lust gehabt, darauf einzugehen, weil sie mit der jungen Dame wenig harmonierte. Jetzt griff sie den Gedanken an ihren Besuch auf wie eine Erlösung.

Hans Rochus hatte Ruth unterwandt betrachtet. Ihr Atem ging schnell und unruhig, und ihre Lippen waren fest und herb aufeinander gepreßt. Sie tat ihm leid. Er fühlte, daß sie innere Kämpfe zu bestehen hatte, wenn er auch den Grund dafür nicht anerkennen konnte.

Wenn er ihr doch helfen könnte. Zum erstenmal regte sich tiefe, reine Bärtlichkeit für sie in seinem Herzen.

„Ruth — fehlt dir irgend etwas in Rochsberg? Mir scheint, du bist nicht zufrieden mit deinem Leben hier?“

Sie ließ ihre Hand wie leblos in der seinen ruhen. Dabei war ihr zumute, als müsse sie vor Schmerz aufschreien.

Warum ließ er sie nicht ruhig ihre stillen Wege wandeln, warum drängte er sich in ihre innersten Gedanken? Doch nur aus müßiger Reugier oder im günstigsten Falle aus einer gutmütigen Anwendung heraus. Was war sie ihm denn anders als ein notwendiges Übel, das ihm das Schicksal aufgedrungen hatte. Er sollte sie doch in Ruhe lassen. Hatte sie ihm nicht alles gegeben,

**Tagesneuigkeiten.**

— (Der glückliche Papa.) Ich sitze, so erzählt ein Leser der „Köln. Ztg.“, mit meiner Familie zu Tisch. Vier Köpfe zählen wir: meine bessere Hälfte, ich und die zwei Jungen. Gesprächsthema: Die Kinder wollen zu viel Fleisch essen und zu wenig Gemüse. Daß zu viel Fleisch nicht gesund ist, habe ich den beiden Spröblingen schon so und so oft erläutert und dabei auf Aussprüche ärztlicher Kapazitäten hingewiesen. Nützt nichts, sie wollen viel Fleisch und wenig Kohl. Auch der immer wiederkehrende Hinweis auf die hohen Fleischpreise macht auf die sorglose Jugend keinen Eindruck. Heute versuche ich es mit einem anderen Mittel, ich verweise auf das von mir gegebene gute Beispiel. „In jener Zeit, als ich selbst noch bei meinem Vater und bei meiner Mutter zu Tische saß,“ so erzähle ich und verweise dabei auf die über dem Sofa hängenden Bilder meiner Eltern, „da mußte ich immer zu einem ganz kleinen Stückchen Fleisch eine große Portion Gemüse essen. Meine Eltern hielten strenge darauf.“ Als ich nun die Wirkung meiner Worte beobachten will, sehe ich, wie der Blick meines Jüngsten mitleidsvoll auf mir ruht. Schon öffnen sich seine Lippen, und treuherzig bemerkt er: „Da kannst du aber froh sein, Papa, daß du jetzt bei uns bist!“

— (Die tripolitanischen Karawanen.) Tripolis bildet den Ausgangspunkt der großen Karawanenstraßen, die durch die nordafrikanische Wüste nach den Märkten des Sudan führen: Timbuktü, Kano, Kanem, Kuka, Bornu und Wadi. Der Karawanenhandel hat für unternehmungslustige Kaufleute viel Verlockendes, da er unter günstigen Umständen sehr beträchtlichen Gewinn abwirft, aber die damit verknüpfte große Gefahr schreckt zaghafte Gemüter ab. Unterwegs bedrohen die Karawanen auf Schritt und Tritt die gefürchteten Wüstenräuber und verursachen ihnen häufig genug ungeheure Verluste. Während die kleinen Karawanen, die den Verkehr zwischen tripolitanischen Märkten besorgen, meistens nur wenige Kamele zählen, schwellen die großen transsaharischen Karawanen zuweilen auf Tausende an, zu denen sich dann noch Esel, Ziegen und Schafe gesellen. Annähernd 300 deutsche Meilen müssen durch die Wüsteneinöde zurückgelegt werden, bevor man einen der wichtigsten Marktplätze des Sudan erreicht, und fast immer fallen unterwegs viele Tiere und einige Leute den Beiern zum Fraß. In den schweren Lasten, die am Bestimmungsort abgeladen werden, befinden sich die verschiedenartigsten Handelsartikel: Woll- und Baumwollwaren (hauptsächlich britischer Herkunft), Seide, Garn, Glasperlen, Zucker, Drogenwaren, Tee usw. Das alles wird gegen die Erzeugnisse des Sudan eingetauscht: Zelle, Elfenbein, Straußenfedern, Goldstaub u. a. Zuweilen vergeht fast ein Jahr, bevor eine solche Karawane ihren Rückmarsch antritt, aber sie führt dann auch eine Ladung mit sich, deren Wert sich nicht selten auf drei bis vier Millionen Kronen beläuft. Die Löhne für den Rücktransport einer großen Karawane betragen an 250.000 Kronen; dazu kommt der unfreiwillige Tribut, der den Häuptlingen der Tuaregs für sicheres Geleit durch ihr Gebiet gezahlt werden muß. Nicht von Menschen, sondern vom Himmel ist Gefahr im Anzuge, sobald die Kamele ihre langen Hälse hoch in die Luft

ausstrecken und gewissermaßen einen Warnungsruf ertönen lassen, der einen Sandsturm verkündigt. Die Dauer dieser furchtbaren Stürme schwankt zwischen wenigen Stunden und sechs bis sieben Tagen, und ihre Schrecken spotten jeder Beschreibung.

— (Ovid als Glückbringer.) Der im August v. J. gestorbene französische Mediziner Dr. Dieulafoy war ein großer Freund humanistischer Bildung und liebte es, zu erzählen, daß er seine vielbeneidete Laufbahn gewissermaßen seiner Kenntnis des klassischen Altertums verdanke. Als er nämlich einst als junger Student der klinischen Visite des berühmten Professors Trousseau im „Hotel Dieu“ bewohnte, versuchte eine Patientin durch einen leichten hysterischen Anfall die Aufmerksamkeit des Professors und seines Gefolges auf sich zu ziehen. Trousseau ging sofort auf den Fall ein und besprach die Geistesverfassung der Hysterischen. Zum Schluß sagte er lächelnd: „Die Sucht, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und sich zu zeigen, ist aber keineswegs spezifisch für die Hysterischen, im Gegenteil, recht viele Frauen sind in dieser Hinsicht etwas verdreht, und dies war sogar schon im grauen Altertum der Fall, schon zu den Zeiten des Raubes der Sabinerinnen, denn in Ovids Gefängen steht, daß die Sabinerinnen der Einladung der Römer zu den Schauspielen nicht bloß gefolgt waren, um zu sehen, sondern auch um gesehen zu werden.“ Trousseau wollte nun die betreffende Stelle aus Ovid zitieren, konnte sie aber in seinem Gedächtnis nicht mehr finden. Er forderte nun keine Zuhörer auf, ihm zu helfen. Allgemeines Stillschweigen. Nach einigem Zögern faßt der junge Dieulafoy, der die Stelle wohl kannte, Mut und ruft: „Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae.“ ... Trousseau ist entzückt, er fragt den jungen Studenten nach seinem Namen und fordert ihn auf, ihn zu besuchen. Der Professor findet an Dieulafoy Gefallen, dieser wird sein Lieblingschüler und später sein Assistent. Schließlich, allerdings erst lange nach Trousseaus Tode, wurde Dieulafoy auch der Nachfolger auf seinem Lehrstuhl.

— (Die Zerstörung der Stadt Austin.) Die Einzelheiten, die über die Vernichtung des pennsylvanischen Städtchens Austin bekannt werden, sind entsetzlich. Das Unglück geschah dadurch, daß die aus Zement und Beton ausgeführte, einen halben Kilometer lange Talsperre des Susquehannaflusses infolge von Unterwaschungen barst. Die entseffelte Wassermasse stürzte plötzlich den steilen Weg talabwärts und erreichte rasch Austin, dieses in einigen Minuten verrichtend. Die Stadt war mit einem Röhrensystem für Erdgas ausgerüstet, dessen Rohre barsten und die Flammen des entzündeten austretenden Erdgases ergriffen, was das Wasser ungeflört gelassen. Die ersten Mitteilungen an die Außenwelt machte ein Telephonist namens Stump. Er arbeitete eben an einer Telephonleitung in einem Hause, als die Fluten hereinbrachen. Es gelang ihm, an eine hochgelegene Stelle zu entfliehen und dort fand er in einem Hause eine Lokaltelephonleitung; er riß den Apparat los und stellte eine Verbindung mit der Fernleitung her. — Als Feuer und Wasser ihr furchtbares Werk vollbracht hatten und man die Ruinen abjuchte, fand man längs eines Stacheldrahtzaunes hundert Tote. Auf der Flucht waren sie bis zum Zaun gekommen, konnten nicht

was ein Weib zu geben hatte! Ihre Seele sollte er doch nicht mit seinen forschenden sprühenden Augen zu ergründen suchen. Sie ertrug es nicht.

„Ich möchte dich bitten, Hilde einzuladen. Es ist doch jetzt ein wenig einsam draußen,“ stieß sie hastig hervor.

Ein Schatten flog über sein Gesicht. Die Erinnerung an Hilde gerade jetzt war ihm unangenehm. Ihrem Wunsch konnte er sich aber nicht widersetzen, obgleich er den Beweggrund dazu erkannte. So antwortete er ruhig:

„Ich werde deinen Wunsch selbstverständlich erfüllen. Wann soll Hilde kommen?“

„Bald — wenn du heute gleich einen Boten hinsendest in die Stadt, dann könnte ich Hilde übermorgen selbst abholen. Ich will ohnedies Verschiedenes besorgen.“

„Wie du willst. Hilde wird sehr gern kommen, da sie jetzt sehr wenig Abwechslung hat. Es ist mir auch ganz lieb, daß du Gesellschaft bekommst, da ich nächste Woche auf acht Tage nach Berlin reisen will.“

„Dann trifft es sich gut,“ erwiderte Ruth, obwohl es ihr in demselben Augenblick leid tat, daß sie um diese Reise nicht früher gewußt hatte. Dann wäre sie diese Tage lieber allein geblieben und hätte Hilde erst nach seiner Rückkehr gebeten. Nun ließ sich aber das nicht mehr ändern.

Hilde solange wie möglich in Rochsberg festzuhalten, mußte dann ihre Sorge sein. Sie konnte bis in den Herbst hinein bleiben und dann begann die Festzeit und man war wieder viel in der Gesellschaft.

Ob es wohl ihre Unruhe gewedt hätte, wenn sie gewußt, daß Hans Rochus Hilde geliebt hatte? —

Am Abend desselben Tages, als Ruth sich schon zurückgezogen hatte, um zur Ruhe zu gehen, lag Hans Rochus im Rauchsalon auf dem Divan und las das Buch, welches er am Nachmittag zu sich genommen hatte. Es reizte ihn zu ergründen, weshalb ihn Ruth auch an der Lektüre dieses Buches gern verhindert hätte. Daß dies der Fall gewesen, war ihm durch ihr Verhalten klar geworden.

Auch diesmal fesselte ihn der Autor durch die geistvolle, feinsinnige Sprache. Vor allem aber intereffierte ihn die Handlung selbst.

Es war die Geschichte zweier Menschen, welche durch äußere Notwendigkeit gezwungen wurden, eine Ehe einzugehen. Beide waren ehrliche Charaktere. Mit dem Vorjah zur ersten Pflichterfüllung hatten sie ihre Hände ineinander gelegt. Beide erfüllt von dem ehrlichen Wunsch, sich mit der Zeit mehr sein zu dürfen. Sie hatten beide den „Willen zur Liebe“. Meisterhaft waren auch in diesem Buche die schweren Seelentämpfe der Frau geschildert. Was sie empfand, als sie sich ohne Liebe dem ungeliebten Manne zu eigen geben mußte, das war ergreifend zum Ausdruck gebracht worden. Hans Rochus seufzte einigemal tief auf. Hatte Ruth ihr Schicksal mit dieser Frau verglichen? Und er war achellos neben ihr dahingegangen, und hatte an ihre Indolenz geglaubt.

Er ließ das Buch sinken und starrte eine Weile vor sich hin. Dann las er weiter:

Der Mann war flüchtiger gezeichnet, nicht mit so sicheren Strichen. Auch er besaß den ehrlichen Willen zur Liebe, weil er dem Weibe Dank schuldig zu sein glaubte, und weil er ritterlich, gutherzig und zartfühlend war. So lebten sie beide nebeneinander hin, sich hochschätzend und erfüllt von dem Bestreben, sich näher zu kommen. Sie wollten sich zwingen zur Liebe. Aber Liebe läßt sich nicht erzwingen. Sie muß aus sich selbst entstehen, ein freies Geschenk des Himmels.

Und eines Tages wurden die Gründe, die sich zusammengefügt, hinfällig. Da gingen die beiden Menschen auseinander für immer.

Dies war der Inhalt des Buches. Als Hans Rochus zu Ende war, da mußte er, weshalb Ruth ihn am liebsten an der Lektüre des Buches verhindert hätte. Gleich ihm hatte sie Vergleiche gezogen zwischen dem Ehepaar dieses Buches und sich und ihm. Gleich ihm würde sie empfunden haben, daß es sehr gut ihre eigene Geschichte hätte sein können, die der Autor erzählte.

(Fortsetzung folgt.)

weiter, wurden von den emporsteigenden Wassermassen erreicht und ertranken. In den Papierfabrikruinen wurden fünfzig eng aneinandergedrückte Mädchen tot aufgefunden.

— (Ein lustiger Theaterstand.) Pippo Clementi, ein römischer Journalist a. D., trat unlängst in die Dienste seiner Vaterstadt und wurde zum Abteilungs- vorsteher eines städtischen Verwaltungsbureaus ernannt. Diese Wandlung des Zeitungsmannes veranlaßt einen Mitarbeiter der „Bita“, eine amüsante Geschichte aus Clementis literarischer Vergangenheit zu erzählen. Der vielgewandte Journalist hatte eines Tages das Verbrechen begangen, eine ganz abscheuliche Komödie mit dem Titel „Evas Liebhaber“ zu schreiben. Das Stück sollte im Manzoni-Theater zur Aufführung gelangen, aber die Vorstellung erlitt schon nach den ersten Szenen eine jähe Unterbrechung. Die Störenfriede waren Clementis Kollegen von der Presse, die am Abend der Premiere auf ihrer Tribüne Theater im Theater spielten. Keiner von ihnen hatte seine Eintrittskarte bezahlt, aber alle waren begeistert von der hohen Mission, die sie zu erfüllen hatten. Bald nachdem der Vorhang aufgegangen war, erhob sich in seiner Loge der allezeit zu tollen Stücken aufgelegte Gandolin und begann mit der Heldin des Stückes, die sich auf der Bühne in einer tragischen Situation wand, eine merkwürdige Unterhaltung: „Hören Sie, Fräulein,“ sagte er, „die ganze Szene scheint nicht viel zu taugen. Sie tun mir wohl den Gefallen, den Autor zu rufen. Er steht dort unter den Kulissen und wartet schon auf einen Hervorruf. Ich kann ihn von hier aus sehen.“ Das Publikum sah den Redner zuerst verblüfft an und begann dann herzlich zu lachen. Das war das Signal zur Katastrophe. Die Unterhaltung wurde allgemein, und das Stück verwandelte sich in ein lebhaftes Zwiegespräch zwischen dem Parkett und den Schauspielern. An ein Weiterspielen war nicht mehr zu denken, und die arme Eva sah sich von ihrem Liebhaber verlassen. Der unglückliche Autor aber sah ein Fenster, das sich im Hintergrund der Bühne befand, öffnete es rasch und sprang auf die Straße hinunter, auf die Gefahr hin, den Schädel zu zerschlagen. Er wollte sich im Dunkel der Nacht unsichtbar machen und seine Schmach in der Einsamkeit beweinen. Aber Gandolin wachte. Vier Schildwachen waren unten an strategischen Punkten aufgestellt, und Pippo wurde, als er schnell wie ein Hirsch das Weite suchte, durch den Ruf: „Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!“ ganz aus der Fassung gebracht. Der Journalist Fraschetti stellte sich an die Spitze eines Fähnleins aufrechter Männer und nahm mit großem Eifer die Verfolgung des flüchtigen Dichters auf. „Haltet den Dieb! Nehmt ihn fest! Es ist ein Mörder!“ echote es von allen Seiten, und plötzlich tauchten, wie aus dem Boden gestampft, an allen Ecken und Enden Schutzleute auf. „Was hat der Mann denn getan?“ hörte man fragen. — „Gestohlen hat er!“ — „Wen hat er bestohlen?“ — „Den alten Scribel!“ Die Schutzleute wußten nicht, wer der alte Scribe war, aber sie waren außer sich. „Und was hat er noch getan?“ forschten sie weiter. — „Er hat einen General getötet!“ Mehr brauchten die Beamten nicht zu hören. Sie stürzten sich auf Pippo, packten ihn beim Nacken und erklärten ihm im Namen des Gesetzes für verhaftet. Pippo röchelte und schnappte nach Luft wie ein Sterbender. Da tauchte Gandolin auf und versuchte den gefährlichen Verbrecher zu befreien. Die Schutzleute ließen aber durchaus nicht mit sich reden, und die ganze Gesellschaft mußte mit zur Polizei: Pippo als des Diebstahls und des Totschlags bezichtigter Verbrecher, die anderen als Angeber und Zeugen. Auf dem Polizeibureau klärte sich natürlich alles auf, und die heitere Geschichte endete in einer Osteria, wo der auf den Tisch gestellte Pippo den Inhalt von „Evas Liebhaber“ erzählen und die ganze Beche bezahlen mußte!

— (Eine Grabinschrift.)

Hier ruhet in Gott  
Andreas Huber,  
gestorben am 4. Mai 1880,  
und seine Gattin  
Anna Huber.

Hier ruhet sanft im süßen sel'gen Frieden  
ein Mann, der Aller Freundschaft sich erworben.  
Des Lebens Glück war reichlich ihm beschieden,  
sein Weib ist fünfzehn Jahr' vor ihm gestorben.

**Kokal- und Provinzial-Nachrichten.**

**Die Teuerung und die Lehrerschaft.**

Im „Mestni dom“ wurde gestern nachmittags eine vom Verbands der österreichischen südslavischen Lehrervereine einberufene Manifestationsversammlung mit der Tagesordnung „Die Teuerung und die Lehrerschaft“ abgehalten. Hierzu hatten sich sehr zahlreiche Lehrer und Lehrerinnen, weiters die Herren nationalfortschrittlichen Abgeordneten Dr. Novak, Pirc, Dr. Ravnihar, Reizner, Dr. Tavčar und Wisnikar eingefunden.

Der Präses des genannten Verbandes, Herr Lehrer Jelenc, verwies in seiner Ansprache auf das Allerhöchste Namensfest Seiner Majestät des Kaisers, des obersten Schirmers und Beschützers des Lehrerstandes, und brachte auf ihn ein dreimaliges „Slava“ aus, in welchen Ruf die Versammlung freudig einstimmte. Ein Antrag des Herrn Jelenc, an Seine Majestät ein Ergebenheitstelegramm abzusenden,

gelangte ebenfalls unter allgemeiner Zustimmung zur Annahme.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen erörterte der Vorsitzende den Zweck der Versammlung, die infolge des unerträglich Notstandes der Lehrerschaft einberufen worden sei, und begrüßte sodann die Kollegen sowie die nationalfortschrittlichen Abgeordneten, worauf er Herrn Oberlehrer Crnagoj das Wort zwecks Präzisierung der materiellen Stellung der im Verbands vertretenen krainischen Lehrerschaft erteilte.

Herr Oberlehrer Crnagoj besprach die mißliche Lage der Lehrerschaft zuerst durch Vorführung seiner eigenen materiellen Verhältnisse und betonte sodann, daß trotz aller modernen Einrichtungen der Lehrerschaft von keiner Seite Hilfe zuteil werde, daß vielmehr deren Forderungen bei der im Lande herrschenden Partei geradezu Spott begegneten. Die in der jüngsten Zeit den „guten“ Lehrern in Aussicht gestellte Hilfe werde zur Korruption führen. Da von der Landesvertretung die Lehrerschaft nichts zu erhoffen habe, sollte die Regierung mit allem Nachdruck darauf sehen, daß der § 55 des Reichsvolksschulgesetzes zur vollen Geltung gelangte.

Als Vertreter der görzischen Lehrerschaft betonte Herr Oberlehrer Merljak, daß kein Stand für seine Arbeit so schlecht wie der Lehrerstand entlohnt werde, der selbst ohne die herrschende Teuerung nicht sein Auskommen finden könnte. Er erklärte sich mit den krainischen Kollegen solidarisch. Wenn nicht bald Hilfe kommen sollte, so würden die Lehrer den maßgebenden Faktoren zurufen müssen: Morituri vos salutant.

Herr Oberlehrer Urbančič schilderte ziffermäßig die traurige Lage der Lehrerschaft in Istrien, die kaum nach 30jähriger Dienstzeit in den Genuß der Bezüge der Beamten der neunten Rangklasse gelangen könne; er beleuchtete ferner die Teuerungsverhältnisse in Istrien und brachte schließlich gleichfalls die Solidarität der istrianischen Lehrerschaft mit den übrigen slovenischen Kollegen zum Ausdruck.

Herr Lehrer von Kleinmayr bezeichnete die materielle Lage der Triester Lehrer zwar als relativ günstig, da sie nach beendigter Dienstzeit in den Genuß eines Gehaltes von 5000 K treten könnten; nichtsdestoweniger habe die Lehrerschaft in Triest unter der Wohnungsnot schwer zu leiden und sie schließe sich demnach den allgemeinen Protestkundgebungen gegen die Teuerung vollinhaltlich an.

Herr Oberlehrer Rajps entwarf ein zuweilen drastisch wirkendes Bild von der Lage der Lehrerschaft in Steiermark an seiner eigenen Haushaltung und bemerkte, daß die projektierte Aufbesserung der Lehrerbezüge in Steiermark durch die in der Landesstube auftretende Obstruktion in Frage gestellt werde. Hilfe für die Lehrerschaft im allgemeinen könnte vielleicht durch die Absendung einer Deputation an Seine Majestät den Kaiser erzielt werden; doch wolle er in dieser Hinsicht seinen Antrag stellen, sondern stimme jeder sonstigen, von der Versammlung gefaßten Aktion in vollem Umfange zu.

Herr Landtagsabgeordneter Lehrer Gangl beschäftigte sich mit der im krainischen Landtage aufgerollten Frage der Regulierung der Lehrergehalte. Angesichts der Haltung der Landtagsmajorität stehe für die Lehrerschaft nichts zu erhoffen; da müsse also der Staat, der sich wohl alle Rechte über das Volksschulwesen vorbehalten, nicht aber auch die Pflichten übernommen habe, helfend eingreifen. Herr Gangl brachte am Schlusse seiner Ausführungen eine Resolution in Antrag, worin die Gleichstellung der Bezüge der Lehrer mit denen der vier untersten Gehaltsstufen der Staatsbeamten, bezw. die Sanierung der Landesfinanzen durch den Staat auch zwecks Aufbesserung der Lehrergehalte gefordert und an die Reichsratsabgeordneten appelliert wird, für die Forderungen der Lehrerschaft einzutreten.

Alle Referenten fanden für ihre Ausführungen lebhaften Beifall; die in Antrag gebrachte Resolution wurde einhellig angenommen.

Herr Dr. Ravnihar versicherte die Versammlung der Sympathien der nationalfortschrittlichen Partei, die stets der Lehrerschaft treu zur Seite gestanden sei und auch deren Forderungen gerne vertreten wolle. Im übrigen seien im Volksparlamente bereits von verschiedenen Parteien Anträge auf Regelung der Rechtsverhältnisse der Lehrerschaft und deren Bezüge eingebracht worden, die in der Gleichstellung der Bezüge mit denen der vier letzten Beamtenrangsklassen, in der Übernahme des Volksschuletats durch den Staat sowie in der Abänderung des § 55 des Reichsvolksschulgesetzes gipfelten. Herr Dr. Ravnihar brachte diese Anträge der Versammlung zur Kenntnis und bezeichnete sodann noch den Zusatz als wünschenswert, daß im Falle der Annahme der eingebrachten Anträge auch der Zeitpunkt zu fixieren wäre, bis zu welchem die Kronländer im Rahmen des bezüglichen Gesetzes ihre Landesgesetze zu beschließen hätten. (Beifall.)

Hernach stimmte die Versammlung einhellig einer vom Herrn Oberlehrer Česnik verlesenen Erklärung

zu, wornach die Lehrerschaft mit Rücksicht auf den § 55 jede Verantwortlichkeit ablehne, wenn sie infolge der Notwendigkeit, sich nach Nebenverdienst umzusehen, ihre Aufgabe nicht vollständig zu erfüllen imstande sei.

Nach zweistündiger Dauer wurde die Versammlung vom Vorsitzenden mit Dankesworten an die Referenten sowie an den Reichsratsabgeordneten Herrn Dr. Ravnihar geschlossen.

— (Das Namensfest des Kaisers.) Anlässlich des Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers fand gestern in der hiesigen Domkirche ein Hochamt mit Te- deum statt, das der hochwürdigste Herr Fürbischof Dr. Jeglič mit großer Assistentz zelebrierte und dem Herr Landespräsident Baron Schwarz sowie Vertreter aller staatlichen und autonomen Zivilämter, ferner der Militärbehörden und zahlreiche sonstige Andächtige beiwohnten. Die öffentlichen Gebäude sowie mehrere Privathäuser trugen Flaggenschmuck.

— (Auszeichnung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Ministerialrate im Ministerium für Kultus und Unterricht Dr. Franz Heinz das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Littai hat die gewesene Suppletin in Zalna Marie Flander zur provisorischen Lehrerin an der einklassigen Volksschule in Prežganje ernannt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Tschernembl hat die absolvierte Lehramtskandidatin Aloisia Premt zur provisorischen Lehrerin an der einklassigen Volksschule in Rosental ernannt. — Der k. k. Landesschulrat für Krain hat im Einvernehmen mit dem krainischen Landesaussschusse die Bewilligung erteilt, daß an der achtklassigen slovenischen städtischen Mädchenvolksschule bei St. Jakob in Laibach auf die Dauer des tatsächlichen Bedarfs eine achte Parallelabteilung aktiviert und aus diesem Anlasse eine provisorische Lehrkraft angestellt werde.

\* (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Prostovoljno gasilno drustvo“ mit dem Sitze in Mauniz, Bezirk Voitsch, zur Kenntnis genommen.

\* (Hundertkronenfalsifikate.) In der Österreichisch-ungarischen Bank ist man, wie bereits einmal kurz gemeldet, auf das Zirkulieren von sehr gelungenen Fälschungen der Hundertkronennote vom Jahre 1910 und der Zwanzigkronennote vom Jahre 1907 gekommen. Das erste Falsifikat der Hundertkronennote wurde bei der Österreichisch-ungarischen Bank in Prag entdeckt. Es trägt die Serie 1247 und die Nummer 11.733. Serien und Nummern sind jedoch auf den Falsifikaten verschieden; so weist ein in Wien verausgabtes Falsum die Serie 7312 und die Nummer 74.781 auf. Behufs Erzeugung der Falsifikate wurden auf photomechanischem Wege Druckplatten hergestellt, die für beide Seiten der Note dienten. Die Erkennungsmerkmale sind aus einem an die Polizeibehörden gesendeten Zirkular ersichtlich. Die Zwanzigkronenfalsifikate sind auch als sehr gelungen zu bezeichnen; sie wurden bei den Bankkassen in Wien, Prag und Triest vereinnahmt. Bei flüchtiger Betrachtung macht das Falsifikat den Eindruck einer echten, verwaschenen Note; bei näherer Besichtigung aber nimmt man wahr, daß dessen Farben von denen der echten Note abweichen und daß die Oberfläche des Falsums einen speifigen Glanz hat, während die der echten Note matt aussieht. Beim Befassen fühlt sich das Papier des Falsifikates dicker und weicher als das der echten Note an. Die weiteren Erkennungszeichen wurden den Polizeibehörden übermittelt. Für Mitteilung von Angaben, die zur Eruiierung des Täters führen können, ist eine Prämie von 5000 K ausgesetzt. Etwasige Mitteilungen wollen dem städtischen Polizeidepartement gemacht werden, wo auch die betreffenden Zirkulare eingesehen werden können.

— (Die Handels- und Gewerbekammer für Krain) hält morgen um halb 5 Uhr nachmittags im städtischen Magistratssaale eine ordentliche, öffentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Vorlage des Protokolles der letzten Sitzung. 2.) Mitteilungen des Präsidiums. 3.) Mitteilungen des Sekretariates. 4.) Bestimmung der Kammermitglieder, die heuer aus der Kammer auszutreten haben, und Vorschlagswahl eines Mitgliedes in die Wahlkommission für die Kammerwahlen. 5.) Gesuch des kaufmännischen Vereines „Merkur“ um Subvention. 6.) Wahl eines Mitgliedes in den Ausschuss des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Krain. 7.) Wahl von Vertretern der Kammer in die Schulausschüsse der gewerblichen Fortbildungsschulen in Laibach, Oberlaibach, Krainburg, Bischoflack und Neumarkt. 8.) Vertrauliche Sitzung.

— (Evangelische Kirche.) Am Sonntag gelangen während des Gottesdienstes folgende Chortwerke unter Leitung des Herrn Organisten Rudolf Paulus zur Ausführung: 1.) Fr. Silcher (1789—1860): Alles, was Odem hat, lobt den Herrn! Psalm 150, 6. Für gemischten Chor. 2.) Fr. Silcher: Jauchzet dem Herrn! Für gemischten Chor.

— (Stiftungen für österreichische Eisenbahner.) Wie alljährlich gelangen auch heuer die Erträgnisse der nachbenannten Stiftungen an bedürftige und würdige, im Ruhestand lebende Eisenbahner zur Verteilung, und zwar: des österreichischen Eisenbahn-Unterstützungsfonds, der Mathias Ritter von Schönerer'schen Stiftung für österr. Eisenbahner, der Mor. Freih. v. Königswarter'schen Stiftung, die Stiftung für österreichische Invaliden, der Ferdinand Vinder-Stiftung, der S. Hahn-Stiftung, der Friedrich August Birkschen Witwen- und Waisenstiftung, der Josef Dorre'schen Witwen-Stiftung und der Franz Riesner-Stiftung. — Die bezüglichen

Gesuche sind bis längstens 31. d. M. im Sekretariat des Südbahnhofes abzugeben, wo auch alle weiteren Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

— **(Gemeindevorstandswahlen.)** Bei der am 10. September vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der stehender Blasius Kropiwsek in Jastrobje, zu Gemeindevorstand Blasius Kropiwsek in Jastrobje, zu Gemeindevorstand Blasius Pider in Jastrobje und Anton Drole in Ofrog. — Bei der am 15. September vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Langentou wurden gewählt: zum Gemeindevorstand Franz Morcher in Langentou, zu Gemeindevorstand Johann Schauer in Oberwarmberg, Franz Kraker in Langentou und Anton König in Oberwarmberg.

— **(Brandlegung.)** In der Nacht auf den 28. v. M. ist dem Besitzer Celin in Kutezevo ein im Freien stehender Heuschaber mit 49 Meterzentner Heu abgebrannt. Der Schaden beträgt 392 K. Das Feuer dürfte aus Rache oder aus Bosheit gelegt worden sein.

— **(Unfall in der Grube.)** Während der Arbeit in der Kohlengrube zu Trifail flog dem Grubenarbeiter Dernovsek ein scharfkantiges Stück Kohle in das linke Auge. Dernovsek wurde schwer verletzt in das Landeshospital nach Laibach überführt.

— **(Verhüterer Brand.)** Am 28. v. M. abends entstand in der Drehtenne des Besitzers Franz Perhac in Senosetsch ein Feuer, welches von einer zufällig dort auf Besuch gewesenen Nachbarin bemerkt wurde. Durch das schnelle Eingreifen der Hausbewohner und Nachbarn wurde das Feuer, bevor es sich weiter ausbreiten konnte, gelöscht und so eine Katastrophe verhütet. Man vermutet Brandlegung.

— **(Unfallfall.)** Wie uns aus Adelsberg berichtet wird, verfrachtete vor einigen Tagen vormittags der Besitzer Andreas Kupnik in Jdrijski log, Gemeinde Schwarzenberg, dem Besitzer Thomas Vitar in Jdrijska Bela eine Fuhr Tragbalken nach Heidenschaft. Auf der Reichsstraße Col-Heidenschaft geriet er unter den Wagen und zog sich solche Verletzungen zu, daß er ihnen auf der Straße erlag.

— **(Tot aufgefunden.)** Am vergangenen Sonntag fuhr der bei der Gastwirtin Kregar in Jilhrisch-Feistritz bedienstete Knecht Bajlko mit einem Fahrgast nach Koritnica. Zur Rückfahrt nachmittags war der Kutscher nicht aufzufinden. Gegen 6 Uhr abends fand ihn der Besitzersohn Delost auf dem Heuboden seines Vaters, worauf ihm Delost sagte, er solle nach Hause gehen, sein Fahrgast sei schon längst mit Pferd und Wagen abgefahren. Bajlko murmelte etliche unverständliche Worte und Delost glaubte, Bajlko sei betrunken und kümmerte sich weiter nicht um ihn. Am folgenden Morgen fand man Bajlko am Heuboden tot auf. Ein fremdes Verschulden scheint ausgeschlossen. Die Leiche wurde in die Totenkammer nach Grafenbrunn überführt.

— **(Weim Kartenspielen)** geriet der Besitzersohn Godesa aus Planina mit dem Maurermeister Bauman in Streit. Beide wurden schließlich handgemein und mißhandelten sich gegenseitig. Da erschien auf dem Kriegsschauplatz der Besitzersohn Milave, der für Bauman in der Weisse Partei ergriff, daß er dem Godesa ein paar Fußtritte in den Unterleib versetzte, so daß dieser schwer verletzt in das Krankenhaus nach Adelsberg überführt werden mußte.

— **(Über einen frechen Diebstahlsversuch)** wird uns aus Unter-Siska berichtet: Als vorgestern abends gegen 11 Uhr mehrere Gäste in der Gastwirtschaft „Pri raci“ saßen und mit der Wirtin laute Gespräche führten, machte sich ein junger Einschleicher und Dieb diese Gelegenheit in der Meinung zunutze, dem gegenüber der Gaststube gelegenen Extrazimmer werde bei solch regem Gespräche keine Aufmerksamkeit geschenkt. Schnell drehte er den Schlüssel, der in der Tür des Extrazimmers steckte, um, und tastete, immer schon zurückblickend, nach einer Wade. Dies bemerkte ein zufällig vorübergehender Herr und gab durch Klopfen an ein Gastzimmerfenster den Insassen zu verstehen, daß sich jemand draußen befinde. Ein Mädchen ging sofort hinaus, während der Herr den frechen Einschleicher festhalten wollte. Dieser aber entwand sich geschickt aus seinen Händen, worauf er ihm noch einen kräftigen Stoß versetzte, und suchte das Weite. Wie das Mädchen später berichtete, ist der Einschleicher mit einem Manne identisch, der sich schon am Sonntag bei ihr nach einigen Frauenpersonen erkundigt hatte. Da das Mädchen die Frauenpersonen kennt, wird es vielleicht gelingen, des Einschleichers habhaft zu werden.

— In unserer Ortschaft sind in letzterer Zeit nacheinander zahlreiche Diebstähle vorgekommen; von dem Diebe fehlt indes jede Spur. Möglicherweise wird gerade die Verhaftung des in Rede stehenden Diebes ein positiveres Resultat zutage fördern.

— **(Wegen gefährlicher Drohung verhaftet.)** Am Montag nachmittags beanständete der Geschäftsführer der Expeditionsgesellschaft „Balkan“ den 27jährigen Arbeiter Franz Vidic wegen langsamen Arbeitens. Darüber wurde Vidic so erbost, daß er den Geschäftsführer mit dem Erschlagen bedrohte. Ein Sicherheitswachmann nahm den rohen Arbeiter in Haft. — Der bei einem Zubau im Landeshospital beschäftigte Arbeiter Franz Kopač verübte in trunkenem Zustande am Bau einen Exzeß. Als ihn der Gartenaufseher zur Ruhe verwies, bedrohte er ihn in solcher Weise, daß ein Sicherheitswachmann geholt werden mußte, der den Arbeiter verhaftete.

— **(Fußballspiel mit Kürbissen.)** Vorgestern nachmittags schlich sich ein elfjähriger Eisenbahnersohn in den Garten des Fassbinders Johann Buggenig an der Rudolfsbahnstraße ein, schnitt einige Kürbisse ab und warf sie auf die Straße. Nun kam ein zweiter Knabe

dazu, worauf beide auf der Bleiweisstraße mit den Kürbissen Fußball spielten. Einem Sicherheitswachmann, der die Knaben anhielt, gab der Kürbisdiel einen falschen Namen an.

— **(Ein Taschendiebstahl.)** Als unlängst ein Mühlenbesitzer aus Reudegg nach Laibach kam, um Mühlsteine einzukaufen, verblieb er des Nachts, weil er keine Schlafstelle finden konnte, in einem Gastzimmer in der Bahnhofgasse und schlummerte am Tische ein. In der Früh nahm er wahr, daß ihm ein Taschentuch, worin sich eine Hundertkronennote, drei Zwanzigkronennoten und eine Zehnkronennote befanden, gestohlen worden war. Ein Sicherheitswachmann, der den Fall untersuchte, fand unter einem anderen Tische das Taschentuch ohne Banknoten vor. Wer über den Diebstahl eine Auskunft geben könnte, wolle sich bei der städtischen Polizei melden.

— **(Eine teuere Ohrfeige.)** Gegen Ende des vorigen Monats kam, wie bereits gemeldet, ein dienstloser Bursche namens Lorenz Strila mit einer Baganin in ein Gasthaus in der Bahnhofgasse und ließ sich ein Zimmer geben. Ein Detektiv hielt die beiden an und forderte sie zur Ausweisleistung auf. Dann führte er das Paar zum Amte. Unterwegs ver setzte der Knecht dem Detektiv eine Ohrfeige, rief ihm noch einige Beleidigungen zu und ergriff die Flucht. Ein ihm zufälligerweise entgegengekommener Sicherheitswachmann verhaftete den rohen Knecht. Da sich das Paar falsch gemeldet hatte, wurde es dem Gerichte eingeliefert. Diebstahl stand der Knecht wegen öffentlicher Gewalttätigkeit vor dem Landesgerichte. Er wurde schuldig gesprochen und, weil er schon abgestraft ist, zu einer sechsmonatlichen schweren Kerkerstrafe verurteilt.

— **(Verhaftung.)** In Jezica wurde gestern ein lediger Tagelöhner verhaftet und dem Bezirksgerichte in Laibach eingeliefert. Er ist dringend verdächtig, dem Besitzer Jakob Naglic in Stožice aus dem Bienenhause einen Bienenstock im Werte von 12 K entwendet zu haben.

— **(Ein flüchtiger Riemendieb.)** Einem Sattlermeister stahl der Lehrling Franz Volaj aus St. Christoph in Untersteiermark einen drei Meter langen Maschinenriemen und wurde flüchtig.

— **(Eine bestohlene Trödlerin.)** Vorgestern abends wurden einer Trödlerin am Jakobskai ein Paar Stiefel gestohlen.

— **(Ein Gasthauschild besudelt.)** Der Gastwirtin Drehek in der Bahnhofgasse wurde heute nachts das Gasthauschild mit Straßentot besudelt.

— **(Wetterprognose.)** Meist trübes, regnerisches und ruhiges Wetter.

— **(Verstorbene in Laibach.)** Folgende Todesfälle wurden gemeldet: am 3. Oktober: Cyrill Hainovsek, Schuhmachersohn, 4 Monate, Karlstädter Straße 2; am 4. Oktober: Maria Urh, Arbeiterin, 57 Jahre, Radetzkystraße 11; Karolina Heß, Stadtarbeite, 72 Jahre, Zapelgasse 2; Johann Music, Knecht, 78 Jahre, Radetzkystraße 11; Johanna Kosenina, gewesene Arbeiterin, 79 Jahre, Radetzkystraße 11; Johanna Podtrajsek, Oberlobdunkersgattin, 77 Jahre, Schullergasse 2; Gertrud Berhunc, Arbeitergattin, 55 Jahre, Johann Smole, Besitzer, 60 Jahre, Martin Kranjc, Gemeindevorstand, 78 Jahre — alle drei im Landeshospital.

**Theater, Kunst und Literatur.**

**\*\* Die festliche Eröffnung des Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheaters.**

Der gestrige Tag bildete ein bedeutendes Ereignis in der Kunstgeschichte des Landes, denn jede Bühne hat eine wichtige kulturelle Mission zu erfüllen.

Die Eröffnung eines Theaters ist daher von nicht genug zu schätzendem Werte für das geistige und gesellschaftliche Leben der Stadt, für die allgemeine Bildung, für die Förderung einer edleren Geschmacksrichtung. Die rege Anteilnahme der deutschen Bevölkerung an dem Gedeihen des Theaters beweist, wie das Volk seinen Wissens- und Erkenntnisdurst freudig an den Quellen, die ihm die Werke seiner Dichter erschließen, stillt und es ist zu hoffen, daß der neue schmucke Musentempel nicht ausschließlich der Unterhaltung und Zerstreuung dienen, sondern eine Erziehungsanstalt im edelsten Sinne des Wortes werden soll.

Allgemeine Anerkennung fand die reizvolle Architektur des Theaters, die im Äußern und Innern einen modernisierten Barockstil zum Ausdruck bringt. Das Theater zeigt schon durch seine charakteristische Fassade, daß Architekt Alexander Graf trachtete, durch die äußere Gruppierung auch die Bestimmung des Innenbaues zur Geltung zu bringen.

Der dominierend vorgelegte Mittelbau und die ihn flankierenden Stiegenhausausbauten geben dem Gebäude in Gemeinschaft mit dem daran anschließenden Zuschauerraum und dem überhöhten Bühnenaufbau ein monumentales Gepräge, in welches sich der ornamentale und figurale Schmuck der Vorderfassade künstlerisch einfügt und beim Beschauer einen harmonischen Eindruck hervorruft.

Die Saalarchitektur zeigt moderne Anklänge und ist in reicher Studarbeit durchgeführt.

Die Weihe des Festtages erhöhte die Feier des Allerhöchsten Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers. Sein erlauchter Name schmückt das neue deutsche Theater und seine allergnädigste Spende zum Baue desselben trug mächtig zu seiner Förderung und Vollendung bei.

Der in glänzender elektrischer Beleuchtung erstrahlende Zuschauerraum bot mit seinem harmonisch verteil-

ten bildhauerischen Schmuck, der weiß mit leichter Vergoldung gehalten ist, wozu die in satter roter Farbe ausgeführte Draperie und Polsterung der Sitze in lebensvollem Gegenfaze stehen, einen anmutig reizvollen Anblick.

Die deutsche Bevölkerung nahm freudigen Anteil an dem Festtage und es konnte das Theater nicht alle zahlreichen Zuschauer fassen, die Eintritt begehrten, weshalb die Festvorstellung heute wiederholt wird. In den stimmungsvollen Rahmen fügten sich in fesselndem Gegenfaze die schmucke Uniform zum schlichten Frack; Frauenschönheit und Mädchenanmut, geschmackvolle, meist reiche Toiletten ergänzten lieblich das malerische Bild.

Es wohnten nebst zahlreichen Honoratioren Spitzen der Zivil- und Militärbehörden der Festvorstellung bei. Es waren erschienen die Herren: Landespräsident Baron Schwarz, Seine Excellenz Divisionskommandant FML. Kusmanek, Landesauschuß Graf Barbo, die Landtagsabgeordneten: Seine Excellenz Baron Schweigel, Baron Rechbach, Dr. Eger, Franz Gale; Brigadefeldkommandant GM. v. Koenen, Landesgerichts-Vizepräsident Hofrat Bajk, Finanzdirektor Hofrat Kliment, Finanzprofurator Dr. Pessiac, Landesregierungsrat Ritter von Luschjan, Sparkasse-Vizepräsident Artur Mühlstein, Sparkasseamtsdirektor Dr. Ritter von Schoeppel und andere Honoratioren aus Zivil- und Militärfreien. Ihr Fernbleiben hatten entschuldigt die Herren: Hofrat Graf Chorinsky, Landesgerichtspräsident Eisner, Staatsanwalt Ritter von Luschjan und Sparkassepräsident Bamberg.

Die Architektur des Zuschauerraumes fesselte in hohem Maße die Aufmerksamkeit der Besucher; ebenso wandte sie sich den prächtigen Dekorationen, vor allem dem Hauptvorhange zu, der in geschmackvoller Ausführung eine idealisierte Ansicht Laibachs vom Schloßberge aufweist.

Die akustische Wirkung ist glücklich gelöst, ferner ermöglicht es die moderne Bauart, in welcher der Eisenbeton hauptsächlich seine Verwendung fand, die Galerien ohne vertikale Unterstützung auszuführen, weshalb der Ausblick von jedem einzelnen Platz im Hause ein vollkommen freier ist.

Eröffnet wurde die Vorstellung mit Beethovens unsterblicher Ouvertüre „Zur Weihe des Hauses“, „das Portal zu dem Tempel“ — wie Wohl geistvoll sagt — „in dem die Kunst als ein geweihtes Gut der Menschheit gefeiert wird.“ Von der Militärkapelle des l. u. l. 27. Infanterieregiments, welche das Theaterorchester beistellt, silboll unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Theodor Christoph vorgetragen, leitete sie die weisevolle Stimmung sinnig ein.

Ein den Anlaß würdigender Festspruch, gedichtet von Herrn Ritter von Dhm-Januschowsky, wurde von Fräulein Margarete von Gardt mit edlem Ausdruck und innigem Gefühle wirkungsvoll vorgetragen.

Bei den Schlussworten: „Heil dem Kaiser! Gottes Hand schirme ihn fürs Vaterland!“ erschien die Wüste des Monarchen, umgeben vom Sängerkhore der Philharmonischen Gesellschaft, und die Sprecherin befranzte unter den weisevollen Klängen der Volkshymne das geliebte Haupt des gütigen Herrschers. Das Publikum erhob sich und begrüßte die patriotische Kundgebung mit begeistertem Beifalle.

Der gemischte Chor der Philharmonischen Gesellschaft, verstärkt durch Mitglieder des Laibacher Deutschen Turnvereines, trug hierauf mit Orchestralbegleitung unter der schwungvollen Leitung des Musikdirektors Herrn Josef Zöhner die Apotheose aus den Meisterfingern von Rich. Wagner mit zu Herzen dringender Begeisterung vor und erzielte gewaltige Wirkung.

Unter der kunstferhahrenen Leitung des Militärkapellmeisters Herrn Theodor Christoph brachte nun das Militärorchester R. Wagners „Kaisermarsch“ mit Schwung und Kraft zum Vortrage.

Das Festspiel „Habsburg“ von Baron Berge, glänzend ausgestattet, aufs sorgfältigste von Theaterdirektor Herrn Karl Richter vorbereitet und vortrefflich aufgeführt, übte tiefe Wirkung aus und errang einen durchschlagenden Erfolg. Die Verherrlichung des patriarchalischen, über alle Heimsuchungen obliegenden Pflichtgefühls der habsburgischen Herrscher, die echte, volkstümliche Innigkeit, mit der die beglückende Regierungszeit unseres geliebten Herrschers gepriesen wird, erweckten den freudigsten Widerhall, und stürmischer Beifall durchbrauste das Haus bei allen Stellen, die an den Patriotismus des Osterreichers appellieren.

Der Aufbau des Stückes ist dramatisch wirkungsvoll, die Sprache rein und edel, in herrlichen, hochpoetischen Gedanken werden die über alle Anfechtungen sitzenden Herrschertugenden der großen Habsburger von Rudolf von Habsburg bis auf Maria Theresia und unsere erlauchter Herrscher gefeiert. Den Wirren des Nationalitätenhaders wird der siegreiche Reichsgebante in überzeugender Kraft gegenüber gestellt, der über alle Heimsuchungen triumphiert. In der geistvollen Dichtung begegnen wir vielen Stellen, die durch die starke Kraft des Gedankens und durch edle Form der Rede ergreifend wirken.

Eine derartige, geradezu zündende Wirkung übte die Stelle aus, welche die Lobpreisung Osterreichs durch Rudolf von Habsburg enthält und den Ausdruck des festen Glaubens an die Zukunft des habsburgischen Kaiserhauses, „das nie untergehen wird, so lang die Sterne fest am Himmel stehen“ zum Ausdruck bringt.

In echter volkstümlicher, einfacher und darum um so mehr zum Herzen gehender Innigkeit klingt der letzte Akt aus, in welchem ein alter Jäger den Regierungslauf und das Lebensschicksal des Monarchen in schlichtem, rührendem Volkston erzählt und daran manche beherzigenswerte Lehre knüpft. Jeder Österreicher wird von Herzen zustimmen, wenn der alte Sepp unter anderem von unserem Kaiser sagt, indem er zur Eintracht mahnt:

„Man muß ein Österreicher sein, dann geht's!  
Schaut unser'n Kaiser an, der ist ein solcher,  
wie Gott ihn will! Gäh' es in jedem Volk  
nur eine Handvoll solcher Österreicher,  
wie unser Kaiser ist, dann wär's vollbracht!  
Drum bittet, hoher Herr, den lieben Gott,  
er soll uns solche Österreicher schicken.“

Mit einem Segensspruche aus dem Munde Rudolfs von Habsburg und den erhabenen, weihewollen Klängen der Volkshymne schließt das Festspiel.

Regie, Darsteller und technisches Personale waren von der Bedeitung des festlichen Ereignisses durchdrungen und bemühten sich mit voller Hingebung, ihr Bestes zu leisten. Das Zusammenspiel war fein abgetönt, jeder Darsteller mit schönem künstlerischen Eifer bei der Sache.

Als Rudolf von Habsburg bewährte sich Herr Wilhelm Hein als begabter, denkender Künstler. In geschichtlich glaubwürdiger Masse verkörperte er den großen Ahnherrn der Habsburger würdig in Haltung, Gestalt und Sprache. Den Geist Ottokars gab Herr Herbst unheimlich, erschütternd in Masse und Ton. Die schwere Rolle der schemenhaften, symbolischen Gestalt der Auhege gelangte dank der künstlerisch verständigen Auffassung durch Fräulein von Hardt zu voller Geltung. Fräulein Jenny stellte ein verführerisches Meerweib dar, Herr Krusch erwärmte durch den herzlichen Ton eines biederen Bürgers, Herr Fockschaner erfronte durch seinen jugendfrischen Ausdruck, Herr Waldenberg erwärmte die Zuhörer durch die mit herzlicher Empfindung und Gemütsstiefe ausgeführte Erzählung vom Leben unseres Kaisers. Ein verliebtes Bürgermädchen spielte Fräulein Jacobi mit herziger Frische, bürgerlich gemüthlich gab Fräulein Stein ihre Begleiterin, ebenso war Fräulein Schossig als Hausgeist Habsburgs natürlich und sympathisch, die Herren Egerer, Klein, Berko, Silberbrandt, Berger, Pieston, Stöger boten durchwegs brave Darbietungen, ebenso jene anderen Darsteller, die wir Raum mangels halber nicht nennen können.

Die melodramatische Musik dirigiert Herr Kapellmeister Josef Hager mit gewohnter Feinsüßlichkeit.

Nach dem Chore betrat der Ausschuß des deutschen Theatervereines, mit seinem Obmann Herrn Artur Mahr an der Spitze, die Bühne. Dieser brachte in begeistertsten Dankesworten dem erlauchten Förderer und Schirmen von Kunst und Wissenschaft, Seiner Majestät dem Kaiser, dessen Name das neue Theater trägt, den Dank für die allergnädigste Spende zum Ausdruck; er dankte der Krainischen Sparkasse für die großherzige Verwirklichung des Baues, wandte sich schließlich mit herzlichen Worten dem Architekten Alexander Graf, den Schöpfer des neuen Theater, zu und überreichte ihm zum Zeichen der Anerkennung unter lebhaftem Beifalle des Publikums einen silbernen Lorbeerkranz. Herr Architekt Graf dankte sichtlich gerührt für die Ehrung.

An die Theaterbesucher wurde eine vom Schriftführer des Vereines verfaßte Denkschrift verteilt, welche die Geschichte des deutschen Theatervereines, das Wirken der deutschen Bühne im neuen Landestheater, die Vorgeschichte des Theaterbaues und dessen Beschreibung enthält.

Wir glauben unseren Bericht über den weihewollen Festabend am besten mit dem Schlußworte der Festschrift schließen zu können: „Das neue deutsche Schauspielhaus gibt Zeugnis, was Begeisterung für die Kunst, Ausdauer und Einigkeit vermag; es gereicht den Erbauern zur Ehre, der Stadt zur Zierde.“

\*

Der deutsche Theaterverein veranstaltete gestern mittags im Kasino den Erbauern des Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheaters zu Ehren ein Festbankett, das einen anregenden Verlauf nahm. Unter begeistertster Zustimmung wurde die Absendung eines Huldigungs- und Danktelegrammes an Seine Majestät den Kaiser beschlossen. — Nach der Vorstellung fand in den oberen Räumen des Kasino eine gesellige Zusammenkunft statt, bei der die Militärkapelle konzertierte.

## Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Das Namensfest des Kaisers.

Wien, 4. Oktober. In der Stephanskirche fand vor-mittags ein feierliches Hochamt statt, dem die Spitzen der staatlichen, Landes- und städtischen Behörden, unter anderen der Ministerpräsident mit den Mitgliedern des Kabinetts, beiwohnten.

Budapest, 4. Oktober. Anlässlich des Namensfestes Seiner Majestät fanden in allen Kirchen und Gottes-häusern Festgottesdienste statt.

Triest, 4. Oktober. Aus Anlaß des Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers fand um 10 Uhr vor-mittags in der Basilika von S. Just ein vom Bischof

Dr. Karlin zelebrierter Festgottesdienst statt, an welchem unter anderen teilnahmen: Erzherzogin Maria Josefa in Begleitung des Obersthofmeisters Altgrafen zu Salm und der Obersthofmeisterin Gräfin Altemps, Statthalter Prinz Hohenlohe mit dem Gremium der Statthalterei, der Podestà, die Spitzen der Zivil- und der Militär-behörden, das Konsularkorps usw.

## Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 4. Oktober. Den Blättern zufolge hat die Pforte gestern eine Depesche aus Tripolis erhalten, wonach die in der gegenwärtigen Jahreszeit herrschenden Stürme begonnen haben. Man glaubt daher, daß die Italiener die Seeoperationen beschleunigen werden. Alle Vorkehrungen zur Verteidigung von Tripolis seien getroffen.

Konstantinopel, 4. Oktober. Gegenüber der Behauptung Italiens, daß es sich in der Notwendigkeit befinden habe, militärische Operationen in den europäischen Gewässern vorzunehmen, da die Türkei mit Torpedobooten Angriffe gegen die türkische Küste geplant habe, erklärt eine offiziöse Notiz, daß diese Behauptung nicht der wahren Sachlage entspreche. Die türkischen Torpedoboote, die beauftragt waren, von Prevesa nach San Giovanni di Medua zu fahren, haben die italienische Flotte während ihrer Fahrt in der üblichen Weise begrüßt. Die italienische Flotte habe mit Kanonenfeuer geantwortet. Die türkische Flotte wußte überhaupt nichts von der Kriegserklärung, die in Konstantinopel um 7 Uhr abends übergeben wurde, während die italienische Flotte um 5 Uhr nachmittags die Torpedoboote bombardiert habe.

Rom, 4. Oktober. Das Marineministerium hat den Hafenskommandanten folgende Weisungen erteilt: Erstens: Türkische Schiffe, die sich im Augenblicke der Kriegserklärung in italienischen Häfen befanden oder in Ankenntnis der Kriegserklärung eingetroffen sind, ist freies Geleite zu gewähren, damit sie in ihre heimatischen Häfen oder in ihren sonstigen Bestimmungsort gelangen können. Zweitens: Andere türkische Schiffe sind aufzubringen. Drittens: Türkischen Schiffen, die zu einer Notlandung gezwungen sind, ist der Aufenthalt im Hafen nur für die unbedingt notwendige Zeit zu gestatten, bis sie ohne Gefahr ihre Fahrt fortsetzen können. Viertens: Über Waren neutraler Staaten an Bord gefapelter türkischer Schiffe sind vom Marineministerium Weisungen einzuholen.

Konstantinopel, 4. Oktober. Das in Tripolis als Küstenschiff dienende Kanonenboot „Seyad-i-Derja“ ist von der Bemannung, nachdem die Waffen weggeschafft worden waren, versenkt worden, damit es nicht den Italienern in die Hände falle.

Rom, 4. Oktober. In Besprechung der gestrigen Meldung eines Wiener Blattes aus Konstantinopel, wonach die Pforte dem im Jemen operierenden Expeditionskorps den Befehl erteilt habe, die Küste der Erythraä zu besetzen, erklärt „Popolo Romano“: Es ist nicht möglich, daß man in Konstantinopel daran denke, diese Besetzung mit den im Jemen stationierten Garnisonen durchzuführen, da die Truppen ein Gebiet nicht verlassen können, das die türkische Herrschaft abzuschütteln trachtet. Dazu kommt, daß die Türken wegen des Mangels an Transportschiffen nicht über das Rote Meer können, während die italienischen Kriegsschiffe auf dem Roten Meer hinreichen, um eine derartige Expedition zu verhindern. Es ist auch überflüssig, zu bemerken, daß die türkische Flottille im Roten Meer die Häfen der Erythraä nicht zu beunruhigen vermag. Wir glauben, daß unsere Flotte stark genug ist, jede derartige Anwendung zu verhindern.

Konstantinopel, 4. Oktober. Wie die Blätter melden, hat ein italienisches Schiff ein türkisches Motorboot bei Hodeida zerstört. Der Torpedokreuzer „Peiki Chevket“ stieß nach Hodeida, von wo er im Vereine mit anderen Kanonenbooten gegen das italienische Schiff feuerte, das angeblich beschädigt wurde.

Athen, 4. Oktober. Die französische Regierung hat in einer offiziellen Erklärung ihre Neutralität bekanntgegeben. In dieser Erklärung wird ausdrücklich gesagt, daß sich die Neutralität Frankreichs, ausgenommen die französischen Häfen und Needen, auf die Kolonien und die unter ihrem Schutze stehenden Länder erstreckt, unter den letzteren die Insel Kreta mitinbegriffen. Die englische und die russische Regierung haben erklärt, sich den von Frankreich eingenommenen Standpunkt zu eigen zu machen. Es erscheint also Kreta unter die neutralen Gebiete eingereicht. Im Sinne der in dieser Frage eingenommenen Theorie ist zwecks genauer Charakterisierung der Neutralität Kretas Italien als Schutzmacht der Insel für die Dauer des Kriegszustandes ausgeschaltet.

Konstantinopel, 4. Oktober. Der heutige Minister-rat beriet unter anderem die Stellungnahme gegenüber den in der Türkei befindlichen Italienern. Wie verlautet, besteht das jungtürkische Komitee auf einem ener-

gischen Vorgehen besonders in Form von Ausweisungen. Die Pforte verschiebt die definitive Entscheidung darüber.

Genua, 4. Oktober. Der Dampfer „Amerika“ ist mit 1200 Soldaten und Proviant in der Richtung nach Sizilien abgedampft. Auf dem Hafen hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, die die Soldaten lebhaft afflamierte.

Konstantinopel, 4. Oktober. Das jungtürkische Komitee organisiert in der Provinz Protestmeetings gegen Italien. Gegenüber der Behauptung Italiens, daß es sich in der Notwendigkeit befinden habe, militärische Operationen in den europäischen Gewässern vorzunehmen, da die Türkei mit Torpedobooten Raids gegen die türkische Küste geplant habe, erklärt eine offiziöse Notiz, daß diese Behauptung nicht der wahren Sachlage entspreche. Die türkischen Torpedoboote, welche beauftragt waren, von Prevesa nach San Giovanni di Medua zu fahren, hätten die italienische Flotte während ihrer Fahrt in der üblichen Weise begrüßt. Die italienische Flotte habe mit Kanonenfeuer geantwortet. Die türkische Flotte wußte überhaupt nichts von der Kriegserklärung, welche in Konstantinopel um 7 Uhr abends übergeben wurde, während die italienische Flotte um 5 Uhr nachmittags die Torpedoboote bombardiert habe.

## Die Cholera.

Budapest, 4. Oktober. Die Sanitätsabteilung des Ministeriums des Innern teilt mit: Heute sind in Töröbcske und Abony je ein Cholerafall, in Bazias, Berzaszka und auf der zur Gemeinde Mohacs gehörigen Insel Margitta je eine choleraverdächtige Erkrankung vorgekommen.

Belgrad, 4. Oktober. Im Belgrader Kreise, und zwar in den Dörfern Meljaka und Bosjanin wurde je ein Cholerafall festgestellt. Die in Meljaka erkrankte Person ist bereits gestorben.

## Eine Rede Churchills.

London, 4. Oktober. Minister Churchill erklärte gestern in einer Rede in Dundee: Der Anblick der europäischen Lage ist rauher und schrecklicher geworden als seit Jahren. Befriedigend ist, daß die zurückhaltenden Kräfte am stärksten sind bei den stärksten Nationen und daß England, Deutschland und Frankreich gerade jene Mächte sind, denen es schwer fallen würde, den Frieden zu brechen. Wir wünschen ernstlich, Frankreich und Deutschland zu einem Abkommen gelangen zu sehen, das für beide befriedigend und vorteilhaft und für uns nicht nachteilig ist.

## Neueste telephonische Nachrichten.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 5. Oktober. Gestern nachmittags hatte der russische Botschafter in Konstantinopel eine Unterredung mit dem Großwesir, in der er auch die Antwort Rußlands auf den Appell der Pforte überreichte. Wie im Ministerium des Außern verlautet, sind nun alle Antworten der Großmächte angelangt. Sie gipfeln darin, daß im jetzigen Momente jede Vermittlung ausgeschlossen ist, besonders da sich Italien weigert, vor der Okkupation von Tripolis in Verhandlungen zu treten. Auch der deutsche Botschafter hatte gestern nachmittags mit dem Großwesir eine längere Unterredung. In gewissen Kreisen wird die Lage optimistisch beurteilt. Auf der Börse stiegen die türkischen Konsols um 2 Point.

Konstantinopel, 5. Oktober. Es sind Gerüchte verbreitet, daß bei der Insel Samothrake im Ägäischen Meere, wo gestern italienische Kriegsschiffe gesichtet wurden, eine Kanonade gehört worden sei. Es handelt sich wahrscheinlich um ein Bombardement der außerhalb der Dardanellen gebliebenen türkischen Kriegsschiffe.

Wien, 5. Oktober. Gemäß den Maßnahmen der konstituierenden Versammlung des Landesverteidigungsrates wurde dessen Sitzung für den 19. Oktober einberufen.

Paris, 5. Oktober. Die interparlamentarische Union ist gestern mittags hier zusammengetreten.

Frankfurt am Main, 5. Oktober. Gestern wurde ein Oberbuchhalter der Bagdadbahn auf der Strecke von Bagdache nach Uzan von einem Gerichtsbeamten und mehreren anderen Personen überfallen. Auf der Flucht verletzte der Oberbuchhalter einen Verfolger. Der Konsul entsandte hierauf einen Konsularbeamten, der jedoch vom Kaimakam nicht anerkannt wurde.

Paris, 5. Oktober. Im Osten von Tetuan sind die Unruhen im Wachsen begriffen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

